

vor allem darum, wie sich die Verfolgungsmassnahmen auf der Ebene der Betroffenen ausgewirkt haben, und weniger darum, auf welchen Hintergründen sie innerhalb der NSDAP und den verschiedenen Regierungs- bzw. Verwaltungsinstanzen zustande kamen . . .⁵

Den Kapiteln vorangestellt ist eine Karte: »Die jüdischen Gemeinden in Baden im 19. und 20. Jahrhundert« mit einem nach Kreisen geordneten Ortsverzeichnis. Die Einleitung behandelt das Land Baden und die Juden in Baden vor 1933. Die folgenden Kapitel zeichnen betroffen den unaufhaltsamen damaligen Prozess der Entrechtung bis zur Vernichtung des Lebens.

»Das Ende der NS-Gewaltherrschaft erlebten in Baden nur etwa 300 der 20 617 Juden, die bereits 1933 hier gewohnt hatten – nicht einmal 2 Prozent! Während etwa 62 Prozent auswandern konnten, starb ungefähr ein Viertel der badischen Juden eines gewaltsamen Todes, also an den antisemitischen Verfolgungsmassnahmen« (S. 42).

Ein Verzeichnis benutzter Literatur beschliesst diese Publikation.

Das Buch von *Hanna Schramm – Barbara Vormeier*^{5a} gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste einen anschaulichen Erlebnisbericht über das Internierungslager Gurs darstellt, während der zweite anhand zahlreicher, bislang unbekannter Dokumente (Schilderungen von Augenzeugen⁶, Gesetzestexte u. a. m.) das administrative Netz beschreibt, innerhalb dessen sich diese folgenschweren Internierungen vollzogen haben. Insgesamt liefert diese Publikation einen wichtigen Beitrag zur Erforschung Frankreichs als Asyl- und der deutschsprachigen Emigration nach 1933.⁷

Das Lager bestand vom April 1939 bis einschliesslich Dezember 1945, dabei sind drei Phasen zu unterscheiden: 1) April 1939 – Mai 1940: Aufnahmefeldlager . . . für spanische Flüchtlinge und Spanienkämpfer der Internationalen Brigaden; – 2) Mai 1940 – Sommer 1944: Sammellager . . . für Ausländer, vorwiegend Deutsche und Österreicher, darunter zahlreiche Juden.⁸

Unter den zahlreichen Dokumenten findet sich u. a. auch im Zusammenhang des Schriftwechsels mit der französischen Regierung: »In einem Schreiben des Berliner Auswärtigen Amtes vom 7. Dezember 1940 an den deutschen Vertreter des Auswärtigen Amtes bei der Waffenstillstandskommission in Wiesbaden (s. Dok. 44, S. 381) wurde erklärt, dass es sich um eine »vom Führer gebilligte Abschiebung der Juden aus Baden und der Pfalz« handle und dass auf »Anordnung des Herrn Reichsaussenministers die Angelegenheit der französischen Regierung gegenüber dilatorisch zu behandeln« sei; »eine materielle Antwort auf (die) diesbezüglichen Anfragen ist nicht zu geben.«⁹

Ein umfangreicher Anhang mit der vollständigen Wiedergabe der betreffenden Gesetze, Dekrete, Verordnungen ist für einschlägige Arbeiten eine unentbehrliche Hilfe. – Eine Neuauflage des Buches ist vorgesehen.

⁵ a. O. S. 7, Vorwort des Herausgebers.

^{5a} Hanna Schramm wurde 1896 in Berlin geboren. Sie war als Berufsschullehrerin tätig und Mitglied der »Allgemeinen Freien Lehrergewerkschaft« sowie der SPD. Im Jahr 1934 wurde sie aus dem Schuldienst nach § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wegen politischer Unzuverlässigkeit entlassen. Sie emigrierte im Dezember 1934 nach Paris . . . » und wurde nach verschiedenen anderen Aufenthalten in Frankreich vom 9. 6. 1940 bis 29. 10. 1941 im Lager Gurs interniert (s. a. O. letzte Umschlagseite).

⁶ Vgl. dazu u. a. o. Anm. ^{1/2}

⁷ a. O. Anm. 5.

⁸ a. O. S. 157.

⁹ a. O. S. 239.

Barbara Vormeier: Diese in drei Sprachen (deutsch-französisch-englisch) erstellte »Untersuchung« ist im Auftrag der *Solidarité – Association des Réfugiés israéliens en prove-*

nance d'Allemagne et d'Autriche (Paris) – herausgegeben worden.^{1/2}

Den Ausführungen und Dokumenten über die Deportierungen und Verfolgungsmassnahmen sind folgende Sätze aus dem Protokoll der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 vorangestellt: »Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa von Westen nach Osten durchkämmt werden. Am 27. März 1942 verliess der erste Transportzug von über 1100 ausländischen und französischen Juden das nördlich von Paris gelegene Lager Drancy in Richtung Auschwitz. Bis zum 31. Juli 1944 folgten weitere 76 Konvois nach Osten: Auschwitz, Maidanek, Sobibor. In diesen zwei Jahren wurden mindestens 75 721 Juden aus Frankreich deportiert; davon waren schätzungsweise 47 000 Ausländer. Unter ihnen befanden sich nach unseren Berechnungen mindestens 6 258 deutsche und 1 746 österreichische Juden.«

Nachstehende Untersuchung behandelt die Deportation deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich (1942–1944 – Daten der Deportierungen aus Frankreich – Namenslisten der aus Frankreich deportierten deutschen Juden – Namenslisten der aus Frankreich deportierten österreichischen Juden). – Die Bearbeitung des Materials, die Fussnoten usw. sind ein unerschöpfliches Hilfsmittel zum Verständnis all der damit zusammenhängenden Probleme und Fragen. Besonders zu beachten sind auch die Angaben über Hilfe für die Verfolgten, auch unter eigener Lebensgefahr von einzelnen und Organisationen, z. B. u. a. von der CIMADE³ errichtete Flüchtlingszentren, die Hilfe der Quäker, der Hirtenbrief von *Kardinal Jules G. Saliège*, Erzbischof von Toulouse, vom 23. 8. 1942 mit u. a. folgender Äusserung:

»In unserer Diözese haben sich in den Internierungslagern von Noé und Récébédou schreckenserregende Szenen abgespielt. Die Juden sind Männer wie wir, die jüdischen Frauen, die Ausländer sind Männer und Frauen, die wie wir einen Teil des Menschengeschlechts bilden. Gegen sie darf deshalb nicht alles erlaubt sein. (. . . Sie sind unsere Brüder, wie so viele andere auch. Ein Christ kann das nicht vergessen. Es gibt eine christliche Moral, eine menschliche Moral, die Pflichten auferlegt und Rechte zuerkennt . . . «^{4/4a}

Die Namenslisten der aus Frankreich deportierten deutschen und österreichischen Juden beschliessen das Buch, das auch für Nachforschungen und betreffende Themen ein besonders wertvolles Hilfsmittel ist. Gertrud Luckner

¹ a. O. vgl. Danksagung.

^{1/2} »Bisher hat die Solidarität es sich zur Aufgabe gestellt, nach besten Kräften den dem Holocaust entgangenen Opfern aus Deutschland und Österreich beizustehen. Nach Erfüllung ihrer sozialen Aufgaben hielt es die Solidarität für ihre Pflicht, auch derer zu gedenken, die mit ihrem Leben das Vertrauen in die Institutionen und die Menschen bezahlt haben. Sie beschloss, ihnen dieses Denkmal zu setzen.« (a. O.)

³ Vgl. hierzu: »Rettet sie doch!«, s. auch o. S. 138, Anm. 1.

⁴ Kardinal Jules G. Saliège: *Fürchtet euch nicht!* Hirtenbriefe und Ansprachen, Offenburg 1949, S. 150.

^{4a} In »Volksrecht« Zurich, 1. 9. 1942 sowie in: »Fürchtet euch nicht!« Hirtenbriefe und Ansprachen von Jules Géraud Kardinal Saliège, Erzbischof von Toulouse, Offenburg 1949, S. 150. Vgl. dazu auch: »Eine Huldigung für Kardinal Saliège« vom Jüdischen Aktionskomitee der »Résistance« im Sommer 1956 mit einer Baumpflanzung im Märtyrerwald bei Jerusalem auch wegen seines Hirtenschreibens im August 1942, der damals von sämtlichen Kirchenkanzeln seiner Diözese verlesen wurde (in: FrRu IX/Oktober 1956, S. 36).

LUDWIG ROSENTHAL: »Endlösung der Judenfrage«: Massenmord oder »Gaskammerlüge«? Eine Auswertung der Beweisaufnahme im Prozess gegen Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg vom 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946. Darmstadt 1979. Verlag Darmstädter Blätter. 154 Seiten. Das Buch Ludwig Rosenthals ist eine »Gelegenheits-

schrift«, wenn man will, doch keineswegs in abwertendem Sinne. Es wurde geschrieben, um – so unanfechtbar wie immer möglich – die Wahrheit zu dokumentieren angesichts der gerade in jüngerer Zeit wiederholt publizierten Unwahrheit über die vorgebliche Lüge vom nationalsozialistischen Massenmord an den Juden. Hier muss, und zwar öffentlich, widersprochen werden, wie der Verfasser des Buches es tut, da noch immer nicht auszuschliessen ist, dass trotz der geradezu erdrückenden Fülle von Beweismaterial ein Teil der Leser der zweifelhaften Publikationen, in Einzelfällen womöglich gar die Autoren, davon überzeugt sind, mit dieser traurigen Reinwäscherei auf seiten der Wahrheit zu stehen, wenigstens der Wahrheit näher zu sein als die vermeintlichen Nestbeschmutzer in Wissenschaft und Journalismus, Dichtung und Kunst.

Der Verfasser ist ein ausgewiesener Historiker, doch von Haus aus Jurist (der dann auch als Rechtsanwalt tätig war). Und es hängt vielleicht wohl damit zusammen, dass er sich dazu entschlossen hat, seine gesamte Dokumentation so anzulegen, dass *nur* »die (für die Morde) Verantwortlichen selbst und ihre Gehilfen hier zu Wort kommen« (S. 72, vgl. auch das Vorwort und den Text auf dem rückwärtigen Deckel); die Herkunft des Materials ist im Untertitel angegeben, und die Fundstellen der einzelnen Zitate werden jeweils sorgfältig notiert.

Das Buch ist allen zu empfehlen, die sich, sei es als Lehrer (zur Weitervermittlung), sei es auch nur (privat) für sich selbst informieren wollen; auch denen, die anderer Meinung sind: Die Quellen, aus ungesicherter Meinung wirkliches Wissen zu machen, fließen hier reichlich. Versehen im weniger Wesentlichen, wie etwa der irrtümliche Hinweis, Hitler habe sich der Drohung, ein neuer Weltkrieg würde »zur Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa« führen, wiederholt aus einer bereits im Januar 1939 ausgesprochenen Prophezeiung gerühmt, sind selten. Hitler ist auf diese Aussage vom 30. (nicht 31.) Januar 1939 in der Tat später zurückgekommen, hat sie aber dabei – aus welchen Gründen auch immer – in die Zeit des Kriegsbeginns verlegt.

Auch wer längst informiert ist, wird noch auf Wichtiges stossen, jedenfalls an Aufschlussreiches erinnert werden. Hervorgehoben sei der Abschnitt über den Aufstand im Warschauer Ghetto (S. 55–59), auch ein Hinweis auf das Verhältnis der Hauptträger der Vernichtung zur Wehrmacht: »... Von vornherein kann betont werden, dass die Zusammenarbeit mit der Wehrmacht im allgemeinen gut war« (S. 47). Immer wieder wird deutlich, dass die Rede vom bürokratischen Charakter der Organisation der Vernichtung, von ihrem industriellen Vollzug, von der Todesmaschinerie (alles berechnete Versuche, bestimmten Seiten der unfasslichen Vorgänge sprachlich näherzukommen), nicht so aufgefasst werden sollte, als habe alles fast teilnahmslos, ohne Mitleid und ohne Hass und Sadismus seinen sozusagen ahumanen Verlauf genommen. Hier nur drei dokumentarische Stellen: »Mit einer unbeschreiblichen Brutalität, sowohl von seiten der Polizeibeamten wie insbesondere von den litauischen Partisanen, wurde das jüdische Volk ... aus den Wohnungen herausgeholt und zusammengetrieben« (S. 35) – »An einer Hausecke lag ein kleines Kind von weniger als einem Jahr mit zertrümmertem Schädel« (S. 37) – und fast noch aufschlussreicher – bei aller Zweideutigkeit – die Bemerkung über die Gaswagenfahrer: »Um die Aktion möglichst schnell zu beenden, geben die Fahrer durchwegs Vollgas« (S. 31); vom (Schreibtisch-)Sadismus der oberen Chargen, etwa Eichmanns und Kaltenbrunners, zu schweigen (vgl. S. 107–109).

Man kann alles in allem nur dringend wünschen, dass diese Zusammenstellung, so erschreckend sie inhaltlich ist,

besonders für den Geschichtsunterricht möglichst viel benutzt wird.

Hermann Greive, Köln

CLAUDINE VEGH: »Ich habe ihnen nicht auf Wiedersehen gesagt.« Gespräche mit Kindern von Deportierten. Nachwort: Bruno Bettelheim. Köln 1981. Verlag Kiepenheuer & Witsch. 247 Seiten.

S. o. S. 83.

PETER O. CHOTJEWITZ / RENATE CHOTJEWITZ-HÄFNER: Die mit Tränen säen. Israelisches Reise-Journal. München 1980. Verlag Autoren Edition. XIX und 335 Seiten.

Das zwischen Fulda und Hersfeld gelegene Dorf Rhina gehörte zu den drei Orten im Kaiserreich, die eine jüdische Bevölkerungsmehrheit besaßen. Die letzten Juden »mussten auf Anweisung von Bürgermeister Rohrbach das Dorf im Frühjahr 1939 verlassen« (184). Für eine Rundfunksendung über die Geschichte der Rhinaer Juden hatte die Mitautorin bis 1979 viel wertvolles Material aufgestöbert. Jedoch waren dabei zwei Fragen offengeblieben: »Die Frage nach den Überlebenden und die Frage, welche rätselhaften Kräfte sie in den gut fünf Jahren zwischen 1933 und 1938 aus dem Dorf vertrieben hatten« (4). Hier gab es erst nach der Sendung ein Weiterkommen, vor allem durch den Sohn des (bis 1938) staatlichen Volksschullehrers. Er machte auf die Chronik von Rhina aufmerksam, »die jüdische Kinder Ende der zwanziger Jahre auf Geheiss seines Vaters geschrieben hatten«. Das führte auf weitere »Dokumente, Berichte, die zwei Wachmeister des für Rhina zuständigen Gendarmeriepostens nach 1933 sauber protokolliert haben ... Das halbe Strafgesetzbuch rauf und runter, mehrfach die Woche, fünfeinhalb Jahre lang ein ohrenbetäubender Lärm auf den Strassen; und kein Staatsanwalt, kein Gericht rührte einen Finger ... Da stimmte plötzlich nicht mehr, was die befragten Bürger von Rhina behauptet hatten. Was hier passiert war, konnte ihnen nicht verborgen geblieben sein, und es waren nicht nur Auswärtige, die das Verbrechen begangen hatten« – wie es übrigens auch wieder in der Fernsehsendung im April 1981 von Einheimischen behauptet wurde. So motiviert, machte sich das Ehepaar Chotjewitz nach Israel auf, um zu »hören, was die überlebenden Juden von Rhina zu sagen hatten und bei der Gelegenheit (zu) fragen, wie es ihnen nach der Flucht ergangen sei« (5). Herausgekommen ist ein recht eigenwilliges »Reise-Journal«, in dem Tagebucheinträge abwechseln mit Zitaten aus jener Schulchronik und den Polizeiprotokollen, aus der Touring Map of Israel und den »Israel Nachrichten« sowie aus unterschiedlichen Quellen, die über die Verfolgungen vor und während der NS-Zeit, über jüdisches Leben und Brauchtum und manches andere mehr oder weniger informieren, zumindest Anstösse zum Weiterfragen geben wollen. Der Stil eines Rundfunk-Feature macht es dem Leser nicht immer leicht. Überdies bescheinigt man es dem Verfasser aufgrund seiner Beschreibungen religiöser Auffassungen und Praktiken gern, dass er »als echter Agnostiker mit dem Religionsproblem kein Problem« hat (75). Ärgerlicher ist, dass er das *sacrificium intellectus* nach links nicht bleiben lassen konnte: Das lockere Auftreten israelischer Soldaten sei ein »schizophrener Kontrast zu den Bildern der Zerstörung, die dieselbe Armee anrichtet, im Libanon, im besetzten Westjordanland ... und vielleicht ist es eben diese Bürgernähe des Heeres, die es vielen Israelis schwer macht, sich von den Massakern zu distanzieren, die ihre eigenen Jungs anrichten. Dies und das Gefühl, den Arabern kulturell und zivilisatorisch überlegen zu sein« (256). Lernfortschritte aufgrund der Geschichte verraten solche Sätze gewiss nicht, auch wenn